

Hans Dragendorff zum Gedächtnis.

Am Mittwoch, dem 29. Januar 1941, ist in Freiburg i. Br. Dr. Hans Dragendorff, emeritierter Professor an der Universität, nach dreitägigem Krankenlager sanft entschlafen, nachdem er erst vor kurzem, am 15. Oktober vorigen Jahres, seinen 70. Geburtstag in voller Gesundheit und Frische hatte feiern können. Mit ihm ist eine in unserer archäologischen Wissenschaft führende Persönlichkeit dahingegangen, gleich ausgezeichnet durch Gaben des Geistes wie des Herzens, uns Trierern aber dadurch verbunden, daß er zeit seines Lebens zu Trier und seiner Forschung in einem besonders nahen Verhältnis gestanden hat.

Dragendorffs Name ist für alle Zeiten verknüpft mit der bekannten roten Tonware der Römer, die wir gewöhnt sind mit einer nicht antiken und auch sonst nicht gerade glücklich gewählten Bezeichnung „Terra sigillata“ zu nennen. Dragendorff, geboren und aufgewachsen in der berühmten baltischen Universitätsstadt Dorpat, wo sein Vater Professor der Arzneikunde war, aber aus reichsdeutschem Blut — sein Vater war Mecklenburger, seine Mutter stammte aus Baden —, war als kunstbegeisterter junger Student von Georg Loeschcke, der damals in Dorpat seine ersten Schüler um sich sammelte, für die klassische Archäologie gewonnen worden. Als dieser nach Bonn übersiedelt war, folgte ihm Dragendorff 1891 dorthin nach und wurde von ihm auf ein Thema aus dem Gebiet rheinischer Provinzialarchäologie hingelenkt, das damals die Erschließung eines völligen Neulandes bedeutete. Römische Keramik ist heute ein weithin ausgebautes Forschungsgebiet, nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich und weiterhin — damals fehlte es noch fast völlig an ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit, die dieses Material in Angriff genommen hätte.

In seiner Antrittsrede in der Berliner Akademie der Wissenschaften berichtet Dragendorff¹, daß ihn sein Lehrer Loeschcke dazu erzogen habe, auch in der Erforschung der Monumente „in erster Linie als Philologe und Historiker zu arbeiten, um jedes Monument als ein historisches Zeugnis zu werten“. Aus dem Geiste dieser Schulung ist die Erstlingsarbeit hervorgegangen, die sich ihr Thema „aus der damals noch ganz vernachlässigten rheinisch-römischen Kleinkunst erwählte und die in großen, noch ungegliederten Materialmassen eine Entwicklung zu erkennen und die Anknüpfung an Griechisch-Italisches zu gewinnen suchte“.

„Terra sigillata..Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik“ heißt der Aufsatz in den Bonner Jahrbüchern², der in dreizehn Kapiteln das ganze große Gebiet zu erfassen unternahm, ein kühner Wurf, der voll gelang. Die Typenreihe Nr. 1—55, die Dragendorff damals aufgestellt hat, gilt noch heute als feste Grundlage. Der französische Forscher J. Déchelette³, der zuerst geplant hatte, Dragendorffs Buch einfach zu übersetzen, ein Plan, aus dem sich dann aber infolge der überreichen Fülle des französischen Materials sein großes Werk „Vases céramiques ornés“ entwickelte, nannte Dragendorff

¹ Sitzber. d. Akad. d. Wissensch. Berlin 34, 1916. Sitzung v. 29. Juni, S. 1.

² 96, 1895, 18—155 mit Taf. I—VI. Auch als Sonderabdruck mit eigener Seitenzählung und durch eine ausführliche Inhaltsübersicht vermehrt erschienen.

³ J. Déchelette, Les Vases céramiques ornés I (1904) préface S. V u. S. 10.

den Bahnbrecher der methodischen Erforschung der römischen Keramik, dessen Werk die Grundlage aller weiteren Arbeit auf diesem Gebiet bildete, und hat aus dem reicheren Bestand, der ihm zur Verfügung stand, sich mit 16 weiteren Typen als Nummern 56—71 an Dragendorffs Klassifikation angeschlossen.

Als Doktorarbeit hatte Dragendorff aber schon ein Jahr vor dem Erscheinen der Gesamtarbeit einige daraus ausgewählte Kapitel eingereicht unter dem Titel „*De vasculis Romanorum rubris capita selecta*“⁴, die nach den damals in Bonn geltenden strengen Bestimmungen in lateinischer Sprache hatten vorgelegt werden müssen, eine namentlich bei der Beschreibung der technischen Einzelheiten nicht immer ganz leichte Aufgabe⁵. Dragendorff selbst bezeichnete seine Dissertation bereits im nächsten Jahre als „antiquiert“⁶, sie hat aber für uns in Trier noch ein historisches Interesse, denn sie zeigt, wie in diesem Stadium der Arbeit Dragendorff sich vor allem stützt auf das Material des Trierer Museums, das ihm Felix Hettner in größtem Umfang zugänglich gemacht hatte. Erst nach der am 10. August 1894 erfolgten Promotion lernte Dragendorff in Berlin und in Paris weitere größere Bestände von Sigillata-Originalen kennen. Nach ihrem Studium hat er seine Schrift völlig neu gestaltet. Aber Dragendorffs Vorliebe für Trier und seine Altertümer ist damals begründet. In der Festschrift für den anderen Altmeister der Sigillataforschung A. Oxé, der von der epigraphischen Seite her an dieses Material herangetreten war, erinnert er ihn daran⁷, daß auch ihre Bekanntschaft auf diesem Felde auf seinen damaligen Aufenthalt in Trier zurückgeht.

Der erste Erfolg der Sigillataarbeit für Dragendorff war die Verleihung des archäologischen Reisestipendiums, das ihn für die Jahre Herbst 1895 bis Herbst 1897 in den Süden führte. Auf seinen Reisen ist er damals bis Ägypten und bis ans Schwarze Meer gelangt, wo er auch die Sigillatafunde von Olbia studiert hat. Aus seiner Teilnahme an den Ausgrabungen von Prof. Hiller von Gaertringen auf der Vulkaninsel Thera-Santorin erwuchs sein Buch „*Theräische Gräber*“, in dem es ihm gelang, nach den Grabfunden eine Chronologie der sogenannten geometrischen Zeit der griechischen Kultur aufzustellen. Bald nach der Rückkehr nach Deutschland zog ihn, schon bevor es zu einer Habilitation als Privatdozent kam, ein Ruf als außerordentlicher Professor nach Basel, wo er von 1898 bis 1902 gewirkt und die enge Verbindung mit der Schweiz und ihrer Forschung gewonnen hat, die er sein Leben lang gepflegt hat und die ihm immer eine besondere Freude gewesen ist.

Das Jahr 1902 ist für die Vorgeschichts- und Frühgeschichtsforschung in Deutschland von entscheidender Bedeutung. Das Deutsche Archäologische Institut unter der Leitung Alexander Conzes suchte schon seit längerer Zeit seine Wirksamkeit auch auf den heimatlichen deutschen Boden auszudehnen, wie es in Österreich in vorbildlicher Weise schon seit langem der Fall war. Als diese Pläne festere Gestalt gewonnen, wurde hier in Trier auf dem ersten

⁴ Es sind die Kapitel XI, 2, 3 u. 4 und XII, 3, I u. II der vollständigen Arbeit.

⁵ Z. B. hellrote Vasen = *vascula rubicunda*, gelbe Vasen mit roter Marmorierung = *De vasculis fulvis habentibus venas rubras*.

⁶ B.Jb. 96, 1895, 18 Anm.

⁷ Oxé-Festschrift (1938) 1.

Verbandstag der West- und Süddeutschen Altertumsvereine im April 1901 die Form gefunden, wie die Tätigkeit der lokalen Altertumsvereine mit der des Instituts in Verbindung gebracht werden sollte, nämlich durch Eintritt von fünf Vertretern der Vereine in die neu zu gründende Kommission⁸. Als dann die Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts im Jahre 1902 ins Leben trat, wurde ihr als Sitz Frankfurt (Main) wegen seiner zentralen Lage bestimmt und an ihre Spitze Prof. Dragendorff aus Basel berufen, die glücklichste Wahl, die getroffen werden konnte. Dragendorff war durch sein *Sigillata*-Buch überall in der zünftigen Wissenschaft ebenso wie in Kreisen der Altertumsvereine aufs beste eingeführt. Für die schwierige Aufgabe aber, die oft einzelgängerischen, oft auch auseinanderstrebenden Elemente der lokalen Forschung auf gemeinsame größere Ziele unter einer amtlichen Leitung zu sammeln, war Dragendorff, in dem sich strenge Wissenschaftlichkeit und ein klarer Gerechtigkeitssinn mit gewinnender Form verbanden, die gegebene Persönlichkeit. In neunjähriger Arbeit von 1902 bis 1911 hat Dragendorff die neue deutsche Abteilung des Archäologischen Instituts aufgebaut, ausgestaltet und in die richtigen Bahnen gewiesen. Die Berichte der Römisch-Germanischen Kommission, die er geschaffen und in den ersten Jahren auch durch eigene Beiträge besonders gefördert hat, legen davon Zeugnis ab.

Das neue Institut hat nun aber auch in die Trierer Forschung von Anfang an sehr wirksam eingegriffen. Im Augenblick, als das Institut ins Leben trat, traf das Provinzialmuseum gerade der schwere Schlag, daß sein Gründer Felix Hettner, der eben sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, ihm durch einen jähen Tod ganz plötzlich entrissen wurde. Neben dem regelmäßigen Dienst des Museums hatte Hettner damals als eine Sonderunternehmung die archäologische Überwachung der Kanalisationsarbeiten der Stadt Trier eingerichtet, durch die diese hochwichtige einmalige Gelegenheit, den Boden der Stadt überall auf Altertumsspuren zu rekognoszieren, systematisch wahrgenommen wurde. Als diese Arbeit nun unvermittelt ohne Führung dastand, trat auf Bitte des Landeshauptmanns der Rheinprovinz die Römisch-Germanische Kommission in diese Lücke ein. Dragendorff ist damals jede Woche drei bis vier Tage in Trier gewesen und hat diese Arbeiten sorgfältig betreut, bis er sie im April 1903 dem neu ernannten Direktor Dr. Hans Graeven abgeben konnte.

Über die bis zu diesem Zeitpunkt erzielten Kanalisationsergebnisse hat Dragendorff im April 1903 auf der Tagung der West- und Süddeutschen Altertumsvereine in Mainz in einem Vortrage „Stadtplan des römischen Trier“ Bericht erstattet, in dem dieses Thema zum erstenmal zusammenhängend behandelt worden ist⁹. Dort hat er das Verhältnis des mittelalterlichen Straßennetzes von Trier zu dem der Römerstadt und die Gründe, die zur Entstehung der heute noch das Bild der Innenstadt bestimmenden Straßenlinien führten und die seit Graevens Stadtplan-Aufsatz¹⁰ Gemeingut der Forschung geworden

⁸ WestdZs. Erg.-Heft 1, 1901, 5. In der Teilnehmerliste ist auch Dragendorff, Professor, Basel verzeichnet.

⁹ Korr.-Bl. d. Gesamtvereins 51, 1903, 206 ff. = Sonderabdruck „Bericht über den 3. u. 4. Verbandstag der West- und süddeutschen Vereine usw.“ 45 ff.

¹⁰ Die Denkmalpflege 6, 1904, 126.

sind, als erster erkannt und ausgesprochen. Die Vorsicht, mit er dabei das an der Moselbrücke gefundene Quaderfundament beurteilte, ist später von Graeven und mir außer acht gelassen und der Fund seitdem unbedenklich als „ein Stück des römischen Brückentors“ behandelt worden. Erst die Untersuchung Kutzbachs im Jahre 1931 hat das Fundament als den Teil eines Brückenpfeilers klargestellt¹¹ und gezeigt, wie berechtigt Dragendorffs Zurückhaltung damals gewesen ist.

Mit Graeven hat dann die Römisch-Germanische Kommission bald auch den Vertrag geschlossen, durch den eine lange zurückliegende wissenschaftliche Verpflichtung des Provinzialmuseums eingelöst werden sollte. Seit der Gründung des Museums war eine abschließende Veröffentlichung des Grabmals von Igel vorgesehen. Die dafür hergestellten Photographien und Zeichnungen datieren aus dem ersten Jahrzehnt des Bestehens des Museums. Die Aufgabe war dann erweitert worden durch die in den Jahren 1878 bis 1885 aus Neumagen gewonnenen Grabdenkmäler, ungezählten Bruchstücken von gleichartigen Monumenten. Im laufenden Arbeitsbetrieb des Museums aber mit dem ununterbrochenen Zugang neuer Funde und dem ständigen Auftauchen neuer drängender Aufgaben hatte es sich schon längst als unmöglich erwiesen, die Arbeitszeit und die Arbeitskraft für die Erledigung solcher Veröffentlichungen zu finden. Hierfür trat jetzt das Institut ein und übernahm als seine erste große Arbeit die Publikation der „großen römischen Grabmäler des Mosellandes“. Sobald ihm die Ausgrabungen der augusteischen Römerlager von Haltern in Westfalen, die damals die Kommission vordringlich in Anspruch nahmen, die erste Muße gewährten, ist Dragendorff damals im Jahre 1906 für einen Monat mit seinem ganzen Hausbestand nach Trier übersiedelt und hat den beschreibenden Katalog der Denkmäler von Neumagen selbst in Angriff genommen. Dieses persönliche Eingreifen Dragendorffs gab dem Unternehmen den frischen Antrieb, der bei einer so lange hingezögerten Angelegenheit notwendig war, und brachte es in glücklichster Weise in Gang. Von da an konnte sie von jüngeren Mitarbeitern der Kommission in regelmäßigem Dienst fortgeführt werden. Gleichzeitig aber stellte die Kommission dem Museum einen Zeichner und einen Photographen für die Aufnahme und technische Bearbeitung dieser Denkmäler, so daß die ganze Arbeit in besten Fluß kam. In den nächsten Jahren verschoben sich die Aufgaben insofern, als im Jahre 1907 die Provinzialverwaltung die Abformung des Grabmals von Igel durchführen ließ, und nachdem dessen Abgüsse im Museum aufgestellt waren und eingehend studiert werden konnten, das Igeler Denkmal als das vollständige Exemplar der Grabmälergattung zweckmäßig in der Bearbeitung an die erste Stelle gerückt und die Neumagener Denkmäler in den 2. Band der geplanten Serie verwiesen wurden.

Zu der Gesellschaft für nützliche Forschungen ist Dragendorff in dieser Zeit in direkte Beziehung dadurch getreten, daß er in ihrem Kreise im Jahre 1910 einen Vortrag hielt über „Die Athene des Myron“, die damals gerade für das Frankfurter Museum erworben worden war¹².

Im Jahre 1911 nahm Dragendorffs Tätigkeit in Frankfurt dadurch ein Ende, daß er als Generalsekretär an die Spitze des Archäologischen Instituts

¹¹ TrZs. 7, 1932, 174.

¹² TrJber. 3, 1910, 4.

in Berlin berufen wurde. Beim Übergang zu dieser führenden Stellung in der deutschen Archäologie hat er aber unserer Römerforschung des Rheinlandes noch eine wertvolle Gabe gespendet. Das ist das kleine Büchlein „Westdeutschland zur Römerzeit“¹³; aus Vorträgen im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. entstanden, bietet es trotz seines geringen Umfanges in mancher Hinsicht heute noch die beste Einführung in die Römerzeit am Rhein, insbesondere durch die Rolle, die der Verfasser dem einheimischen Element in der Kulturentwicklung dieser Landschaft zuweist. Wenn man die Abbildungen durchblättert, wird manchem vielleicht auffallen, einen wie breiten Raum darin die Denkmäler von Stadt und Land Trier einnehmen. Da spürt man Dragendorffs Vorliebe für unsere Trierer Altertümer, die neben seinem persönlichen Erleben im letzten Grunde wohl auf G. Loeschkes Lehren von den „griechischen Elementen in der Kunst des Rheinlandes“ zurückgeht¹⁴.

Auf einen Vortrag Dragendorffs aus seiner Frankfurter Zeit, der nur an entlegener Stelle gedruckt ist und deshalb weniger bekannt geworden ist, als er verdient, sei hier noch hingewiesen, „Methodik der Ausgrabungen“, gehalten auf dem Denkmalpflegetag 1910 in Danzig¹⁵. Es sind schlichte, vernünftige Vorschläge, die da gemacht werden, die aber sehr zu beachten sind: „Das ist doch eigentlich die Hauptsache bei einer Grabung: gut, vorurteilslos beobachten, das Beobachtete richtig kombinieren und danach sein weiteres Vorgehen einrichten“ und am Schluß: „Es ist oft viel verdienstlicher, eine Ausgrabung zu unterlassen oder sie zu verhindern, als sie zu machen und zu begünstigen.“ Gegenüber der verbreiteten Vorstellung, als ob eigentlich jeder mann ohne weiteres zum Ausgraben befähigt und berufen sei, ist hier manches beherzigenswerte Wort gesagt.

Dragendorffs Tätigkeit als Generalsekretär des Archäologischen Instituts währte von 1911 bis 1922 und umfaßte so die schwerste Zeit, die während des Weltkrieges und der ersten nachfolgenden Jahre des deutschen Zusammenbruchs diese auf wissenschaftliche Betätigung im Ausland gestellte Institution des Reiches durchgemacht hat. Der Generalsekretär hat es sicher am schwersten empfunden, als in Rom, das er immer besonders geliebt hat, um freien Raum für Ausgrabungen zu schaffen, das Gebäude der Deutschen Botschaft niedergerissen wurde und damit auch der benachbarte Bau des Archäologischen Instituts ganz aufgegeben werden mußte, während die berühmte archäologische Fachbibliothek von unerreichter Vollständigkeit lange Jahre in Kistengefangenschaft unbenutzbar blieb. Mit Trier ist Dragendorff während seiner ganzen Amtszeit als Generalsekretär, die ihn der heimischen Altertumforschung ferner gerückt hatte, doch immer noch in mehrfacher Hinsicht verbunden geblieben. Einmal nahm er als Mitglied der „Kaiserpalast“-Kommission an der großen Unternehmung des preußischen Staates zur Erforschung des schönsten der Trierer Römerbauten,

¹³ In der Reihe „Wissenschaft und Bildung“ des Verlages Quelle & Meyer, Leipzig, Bd. 112. Zuerst erschienen 1912, 2. Aufl. 1919.

¹⁴ G. Loeschke, Griechische Elemente in der Kunst des Rheinlandes. Vortragsreferat, BJB. 95, 1894, 260. Vgl. auch den Vortrag: Älteste Beziehungen zwischen den Kulturen Griechenlands und Mitteleuropas. TrJber. 2, 1909, 8.

¹⁵ Elfter Tag für Denkmalpflege, Danzig. 29. u. 30. September 1910. Stenographischer Bericht. S. 76.

den wir inzwischen die „Kaiserthermen“ zu nennen uns gewöhnt haben, unmittelbar Anteil. Diese große Aufgabe nahm seit 1910/12 in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg und der nächsten Folgezeit die Kräfte des Museums vorrangig in Anspruch. In der 2. Auflage seines „Westdeutschland“ verrät die Umgestaltung des Abschnittes „Kaiserpalast in Trier“ Dragendorffs Interesse an diesen Arbeiten. Vor allem aber hat er uns in seiner Berliner Zeit eine große Gabe geschenkt, das ist seine bestimmende Mitarbeit an dem Werk Dragendorff-Krüger, „Das Grabmal von Igel“. Nachdem der letztere das Material gesammelt und in die erste Form gebracht hatte, fügte Dragendorff das Seinige hinzu und übernahm es dann, dem Ganzen die endgültige Gestalt zu geben¹⁶. Zum endlichen Gelingen dieses Werkes hat er damit das Entscheidende beigetragen. In dankbarer Würdigung dieser Mitarbeit ernannte ihn die Gesellschaft für nützliche Forschungen bei Gelegenheit der 50-Jahr-Feier des Museums zu ihrem Ehrenmitgliede.

Nahezu 20 Jahre seines Lebens hat Dragendorff im Dienste des Archäologischen Instituts seine Kraft vorwiegend organisatorischen und Verwaltungsaufgaben gewidmet, die besten Jahre seines Lebens. Aber es zog ihn immer mehr zum akademischen Lehramt hin, zum persönlichen Verkehr mit der studierenden Jugend. In Frankfurt hatte er gelegentlich noch in beschränktem Maße am Freien Deutschen Hochstift als Lehrer wirken können. In Berlin, wo ihm das Recht zu Vorlesungen an der Universität zugestanden hätte, haben die anderen Pflichten die Benutzung dieses Rechtes immer verhindert. Als es mit dem Archäologischen Institut langsam wieder aufwärts zu gehen begann, entschloß er sich im Jahre 1922 das ehrenvolle Amt des Generalsekretärs des Instituts abzugeben, um in das akademische Lehramt zurückzukehren und einem Ruf an die Universität Freiburg zu folgen.

In Freiburg hat Dragendorff von 1922 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1936 als Professor der Archäologie erfolgreich gewirkt und dort noch Generationen von Studierenden der Altertumswissenschaften bilden können. Wiederholt ist er in diesen Jahren mit größeren Gruppen seiner Studenten zum Studium unserer Altertümer nach Trier gekommen. Unter den jetzigen Mitarbeitern am Museum sind mehrere, die durch seine Schule gegangen sind. Seine sonstige Tätigkeit als akademischer Lehrer haben wir hier nicht zu verfolgen, aber wie hoch die Universität diese eingeschätzt hat, darf nicht unerwähnt bleiben. Bei der Feier seines 70. Geburtstages im vorigen Jahre schuf die Universität den Titel eines „Ehrenbürgers der Universität“, der zum ersten Male an Dragendorff verliehen wurde, weil er sich um das Ansehen und das Gedeihen der Universität besonders verdient gemacht habe. In der schwierigen Zeit eines ersten Konfliktes der Universität mit der Staatsregierung hatte er die Stellung der Hochschule mit vollem Erfolg vertreten. Er hat damals zwei Jahre hintereinander das Rektorat bekleidet, anschließend noch ein weiteres Jahr das Amt des Dekans. In besonderem Maße aber besaß er das Vertrauen der Studenten, denen er bei der Arbeit im Studentenwerk, beim Aufbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes und im Rahmen der Fachschaftsarbeit ein verständnisvoller Berater und väterlicher Freund gewesen ist.

¹⁶ Vgl. H. Dragendorff-E. Krüger, Das Grabmal von Igel (1924) V.

Bei der Betrachtung von Dragendorffs Lebenswerk fällt vielleicht auf, daß er als Gelehrter nur eine beschränkte Menge von Veröffentlichungen hinterläßt. Aber „die wissenschaftliche Bedeutung nach dem Quantum bedruckten Papieres abzumessen, würde doch recht kleinlich sein“, ist ihm schon, als er selbst bei seinem Eintritt in die Berliner Akademie dies beklagte, von Geheimrat Diels erwidert worden¹⁷. Dragendorffs hier kurz dargestellter Lebensgang zeigt zur Genüge, wo und wie er sich vor allem betätigt hat. Die Ruhe am Schreibtisch ist ihm nur in geringem Maße zuteil geworden, auch an der Hochschule nicht, wo ihn die Universität und seine Studenten immer wieder für andere Aufgaben in Anspruch genommen haben. Wer Dragendorff persönlich hat nähertreten dürfen, wird den gewinnenden Eindruck seiner schlichten, selbstlosen Persönlichkeit stark empfunden haben. Aber seine besonders hervorstechende Eigenschaft war seine stete, unermüdliche Hilfsbereitschaft. Es war wie ein Zwang seines Wesens, daß er helfen mußte, wenn er sah, daß irgendwer seine Hilfe brauchen konnte.

So hat er auch uns in Trier immer gern geholfen, und dies galt bis zu seiner letzten Stunde. Als die große Trierer Tempelbezirksgrabung in Bedrängnis geriet, weil die Mittel allmählich aufhörten so reichlich zu fließen, wie es die ersten Jahre der Fall gewesen war, wurde unter den guten Geistern, die helfen sollten, ganz besonders auch Dragendorff angerufen, der dann auch bereitwillig noch in die Trierkommission eintrat. Das Schicksal hat es so gefügt, daß gerade diese Sorge für ein Trierer Unternehmen seine letzten Lebenstage beschäftigt hat. In dem Antwortschreiben an die Gesellschaft für nützliche Forschungen anläßlich seiner Ernennung zum Ehrenmitgliede spricht er aus: „Die Zeit, da ich mich ganz der römisch-germanischen Forschung widmen konnte, zähle ich zu der glücklichsten und befriedigendsten meines Lebens.“ Bei Kriegsausbruch stand die Römisch-Germanische Kommission infolge der Einberufung ihrer drei leitenden Beamten zum Heeresdienst völlig verwaist. Es war für Dragendorff eine freudige Genugtuung, daß er mit seinen 69 Jahren noch als stellvertretender Leiter für seine Schöpfung eintreten und deren Arbeiten vor einer Unterbrechung bewahren konnte. Bis zur letzten Woche vor seinem Tode ist er allwöchentlich für mehrere Tage nach Frankfurt gefahren und hat dort in altgewohnter Weise die Direktion geführt. Eine Hauptangelegenheit dabei aber war die Fortsetzung des Druckes der Veröffentlichung des Trierer Altbach-Tempelbezirks, die ja ganz von der Römisch-Germanischen Kommission getragen wird.

Die letzten Sorgen und Gedanken, die Dragendorff auf seinem kurzen Krankenlager beschäftigten, haben dieser großen Trierer Arbeit gegolten, und damit hat das Ende seines Lebens an dem Punkte wieder angeknüpft, wo er einst seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen hatte.

Mit Hans Dragendorff ist ein Freund unseres Trierer Museums aus dem Leben gegangen, wie wir ihn selten gehabt haben, der dem Museum und allen, die dieser Forschungsstätte nahestehen, aufs engste verbunden bleibt. Die Erinnerung an den hervorragenden Gelehrten, den warmherzigen, liebenswerten Menschen und den jederzeit bereiten Helfer wird auch hier in Trier unvergessen bleiben.

Emil Krüger.

¹⁷ Berl. Sitzber. 34, 1916. Sitzung v. 29. Juni, S. 5.